

Der Romantiker von der Baar

Zum 150. Todestag des Komponisten Johann Wenzel Kalliwoda

von: Johannes Adam

Veröffentlicht in der gedruckten Ausgabe der Badischen Zeitung. Sa, 03. Dezember 2016



Johann Wenzel Kalliwoda

Den Revolutionär zu markieren, wäre in diesem Fall wohl das falsche Rezept gewesen. Der heute vor 150 Jahren in Karlsruhe 65-jährig den Folgen eines Herzinfarkts erlegene Komponist Johann Wenzel Kalliwoda tat gut daran, einen anderen Weg zu wählen. Denn: Kalliwoda, 1801 in Prag geboren und am dortigen Konservatorium ausgebildet, verbrachte 43 Jahre seines Lebens, eine halbe Ewigkeit, in der Provinz – als Fürstlich Fürstenbergischer Hofkapellmeister in Donaueschingen. Der kunstsinnige Fürst Karl Egon II. engagierte ihn 1822, nachdem der Violinvirtuose bei ihm aufgetreten war. Der neue Kapellmeister war seinerseits Nachfolger des gebürtigen Meßkirchers Conradin Kreutzer. Kalliwoda blieb, lehnte mehrfach auswärtige Angebote ab und diente seinem Herrn: komponierte, war Leiter der Hofoper, konzertierte solistisch und kümmerte sich obendrein um die Kirchenmusik. Der Fürst wusste offenbar, was er an seinem Musikchef hatte, dem er generös Urlaube für Konzertreisen einräumte und eine kostbare Stradivari-Geige schenkte.

Übervater Beethoven plus Koryphäen wie Felix Mendelssohn Bartholdy und Robert Schumann: Wollte er nicht von vornherein zum Epigonen werden, musste Kalliwoda seinen eigenen Stil finden. Der Schlüssel dazu: musikalische Schönheit.

Kalliwodas Vater kam aus Mähren, die Mutter aus Ungarn. Und der Filius, Spross des habsburgischen Vielvölkerstaats, schuf eine sehr gefällige Musik, die nirgendwo aneckt.

Wie reife Früchte fallen ihm die Melodien zu

Das spürt man auf Schritt und Tritt. Bereits bei Kalliwodas Sinfonie Nr. 1 von 1825, dem geradezu genialischen Opus des 24-Jährigen, das weit mehr ist als nur eine Talentprobe. Auf der neuen, rechtzeitig zum 150. Todestag des Komponisten erschienenen CD exponiert der Dirigent Frieder Bernius genau das Schöne dieser Musik. Unterstreicht mit der (wie die Solisten) auf historischen Instrumenten spielenden Hofkapelle Stuttgart Anmut und Leichtigkeit der Klänge. Der feinen Strukturen, die der Komponist offenbar mühelos aufs Papier gezaubert hatte.

Kalliwodas Faible fürs Virtuose spricht aus den eingespielten Werken mit solistischer Beteiligung. Souverän und sehr gewandt absolviert Daniel Sepec den Solopart im Concertino op. 15 für Violine und Orchester: dem E-Dur-Werk von 1829 – in jenem Jahr leitete Mendelssohn mit der Wiederaufführung der Matthäus-Passion in der Berliner Singakademie die bis heute währende Bach-Renaissance ein. Und nochmals Mendelssohn: 1844, in dem Jahr, als der sein e-Moll-Violinkonzert abschließt, komponiert Kalliwoda Introduction und Variationen für Klarinette und Orchester B-Dur op. 128. Pierre-André Taillard bietet das Werk bis in die zirkusischen Klarinettenkringel hinein mit denkbar größter Akkuratess. Die Bernius-CD zeigt Kalliwoda als einen Komponisten, dem die Melodien wie reife Früchte zufallen. Alle aufgenommenen Werke entstammen den Donaueschinger Amtsjahren.

Das Musikleben der Baar-Residenz stand in Blüte. Natürlich erklangen da regelmäßig die eigenen Kreationen des Kapellmeisters, aber auch prominente Kollegen wie Franz Liszt sowie Clara und Robert Schumann waren zu Gast. Doch nicht nur das: Im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts nahm Kalliwoda im Konzertleben der deutschen Städte einen oberen Rang ein. Er, der mehr als 500 Werke hinterließ, darunter mehrere Opern (etwa "Prinzessin Christine", in Donaueschingen uraufgeführt 1828, also in Schuberts Todesjahr), sieben Sinfonien, Kammermusik, Konzertantes, Geistliches. Und das bis in die 1930er Jahre gesungene "Deutsche Lied" ("Willst du ein Mann, ein Deutscher sein?"). Er, in dessen fünfter Sinfonie Schumann "die in allen Sätzen herrschende Zartheit und Lieblichkeit und die vielen feinen und kunstreichen Züge, sowie die glänzende Instrumentation" gepriesen hatte. Gefälligkeit und Routine in Richtung Modekunst, Unterhaltung, Publikums- und Verlegerwunsch aber wurden diesem Schaffen zum Verhängnis – so dass Kalliwodas Œuvre nach dem Tod des Erfolgreichen rasch dem Vergessen anheimfiel.

Das jedoch sollte nicht endgültig sein. Denn diese Musik hat Qualität. Vor allem die erste, auf der Bernius-CD mustergültig interpretierte f-Moll-Sinfonie kündigt vom Potenzial, das in diesem Komponisten steckte. Der, die Largo-Einleitung beweist es, Spannung zu inszenieren vermochte. Dem Dramatik und (Finale!) Polyphonie zu Gebote standen. Der den Bogen vom späten Mozart ins 19. Jahrhundert weitete. Sein musikalischer Nachlass liegt in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe. Musikhistorisch befand sich Johann Wenzel Kalliwoda im Schatten der Großmeister, gar zwischen den Fronten. Eine Wiederentdeckung des unterschätzten böhmisch-badischen Romantikers von der Baar wäre an der Zeit.

CD: Johann Wenzel Kalliwoda. Orchesterwerke. Solisten. Hofkapelle Stuttgart.
Leitung: Frieder Bernius (Carus 83.289).

Konzerte mit Musik von Kalliwoda: heute, 3. Dezember, Strawinsky-Saal der Donauhallen, Donaueschingen. Werkstattkonzert, 11.30 Uhr. Abendkonzert, 20 Uhr.